

Ein Schweizer Studentenbrief ueber den Jungen Nietzsche

Autor(en): **Stähelin, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **16 (1948-1949)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN SCHWEIZER STUDENTENBRIEF UEBER DEN JUNGEN NIETZSCHE

MITGETEILT VON FELIX STÄHELIN

Die Berufung des noch nicht fünfundzwanzigjährigen Friedrich Nietzsche nach Basel auf den durch Adolf Kießlings Weggang an das Johanneum in Hamburg erledigten Lehrstuhl für klassische Philologie war ein Ereignis, das in akademischen Kreisen weithin Aufsehen erregte.

Zwei Männer trugen für diese Wahl hauptsächlich die Verantwortung: Friedrich Ritschl, der Lehrer Nietzsches in Leipzig, und Wilhelm Vischer, der Präsident des Erziehungskollegiums und der Kuratel der Universität Basel. Ueber die Verhandlungen, die der Berufung vorangingen, sind wir gut unterrichtet; Johannes Stroux hat 1925 in einem interessanten kleinen Buch, «Nietzsches Professur in Basel» (Frommannsche Buchhandlung in Jena), den Verlauf der Dinge auf Grund des damals bekannten Aktenmaterials sorgfältig dargestellt.

Eine nicht ganz unbedeutende Rolle spielte bei der Berufsangelegenheit das Schreiben eines jungen, in Leipzig Philologie studierenden Schweizers, auf das sich Vischer als auf ein gewichtiges Zeugnis für die begeisternde Wirkung stützte, die Nietzsche — damals noch nicht Doktor, geschweige denn Dozent — auf die Leipziger studierende Jugend ausgeübt hat. Man kannte bis jetzt nur den Namen des Briefschreibers, eines stud. phil. Bovet, und den wesentlichen Inhalt des Schriftstücks, den Vischer am 29. Januar 1869 in seinem Antrag auf Berufung Nietzsches gegenüber Bürgermeister und Rat folgendermaßen formulierte:

«Die zahlreiche Philologenwelt unter den Leipziger Studenten schwärmt für ihn und kann die Zeit nicht erwarten, wo er, wie sie meint, als Docent dort auftreten wird. Das wird uns in vollem Maße bestätigt durch den enthusiastischen Brief eines jungen schweizerischen Philologen, der früher hier studiert hat und jetzt in Leipzig seine Studien vollendet.»

Der Wortlaut des «enthusiastischen» Briefes war bis jetzt unbekannt. Erst kürzlich gelangte das Schriftstück durch ein Geschenk aus dem Nachlaß des Adressaten in die Autographensammlung der Basler Universitätsbibliothek. Der Bitte, es hier zu veröffentlichen, komme ich nach, indem ich die Schreibweise des Originals unverändert beibehalte.

Leipzig, den 14. Januar 1869.

Lieber Freund,

Heute Morgen erhalte ich Deinen Brief, der mir sehr viel Freude gemacht hat; an der Eile mit der ich Dir antworte, magst du ersehen, wie sehr mich die Geschichte mit dem Nitzsche interessiert. Ich bin nämlich schon persönlich mit ihm bekannt worden; früher war er

einer der Koryphäen des philologischen Vereins, machte dann seinen Dienst ein Jahr lang in der Artillerie und ist nun seit einiger Zeit wieder hier, wo er uns im philologischen Vereine schon wieder mit einem glänzenden Vortrage erfreut hat «Über den Cyniker Menippus», natürlich im Anschluß an die Frage über die varronischen Satiren. Seinen Doctor hat er noch nicht gemacht, wird es aber in den nächsten Wochen thun; er hätte ihn übrigens wegen seiner wissenschaftlichen Befähigung schon vor Jahren machen können, da er schon im dritten Semester jenen gediegenen Aufsatz über Theognis schrieb, den Ritschl gleich in's rheinische Museum aufnahm. Dann löste er ja die Preisaufgabe «de Diogenis Laertii fontibus» in der glänzenden Weise wie du weist, da du das Urtheil damals am Rectoratsschwindel hörtest. Ein Theil davon ist bereits im rhein. Mus. abgedruckt. Die Doctordissertation wird sich über die Schriften des Democrit bewegen. Nitzsche ist wirklich ein Genie; noch nicht ganz 25 Jahre alt und schon solche Arbeiten! Er hatte im Sinn größere Reisen zu machen, da er Vermögen besitzt um daraus gerade leben zu können und sich dann hier zu habilitieren, wo er ohne Zweifel gleich eine Masse Zuhörer würde gefunden haben, da er unter den jungen Leuten wegen seiner Gefälligkeit und seines Charakters überhaupt sehr beliebt ist. Es wurde mir verbürgt, daß ihn Ritschl zu einem Bekannten für seinen genialsten Schüler erklärt habe; er nennt ihn übrigens schon Herr Doctor. Sein Vortrag ist von einer classischen Klarheit; er hatte damals nur ein kleines Zettelchen in der Hand bei der langen und sehr verwickelten Auseinandersetzung. Wie gesagt, er ist ein frühreifes Genie; übrigens hat er in Schulpforta eine sehr tüchtige Vorbildung genossen. Sein Vater war Erzieher bei hohen königlichen Herrschaften in Hannover und Rußland, lebt gegenwärtig nicht mehr. Wie du aus meinen Anführungen ersiehst, hat sich Nitzsche namentlich mit griechischer Litteraturgeschichte beschäftigt; er würde wohl mit Vorliebe Geschichte der Philosophie gelesen haben. Im Hesiod ist er auch sehr beschlagen. Ich persönlich bin überzeugt daß die Basler Universität einen großen Gewinn an ihm machen würde; er würde Kießling, mit dem er in seiner genialen Weise vieles gemein hat, trotz seiner kaum 25 Jahre tüchtig ersetzen. Er ist von sehr kräftiger Constitution; einen gefährlichen Sturz auf die Brust im Dienst hat er ohne Nachtheil für seine Gesundheit glücklich überstanden. Kann colossal oxsen, wenn ihm's aber einfällt auch einmal einen ganzen Tag lang nichtsthun. Die meisten dieser Notizen über Nitzsche verdanke ich einem näheren Freunde desselben dem jungen Roscher, der jetzt den Doctor gemacht hat, denn so genau bekannt bin ich natürlich nicht mit ihm; er war aber gleich bei seinem ersten Zusammentreffen mit mir sehr freundlich und offen gegen mich, sodaß sich hieraus meine Begeisterung erklärt.

Du wirst mir deßhalb verzeihen, daß ich so mit der Thür in's Haus gefallen bin und deine herzlichen Glückwünsche für das neue Jahr nicht vor allem erwidert habe; du weist daß ich auch die besten Wünsche für dich hege. Ich glaubte dich gegenwärtig in Bern an einem Privatgymnasium mit christlichem Gepräge angestellt; es ist mir sehr lieb daß ich jetzt deine Adresse weiß; ich wohne noch immer Inselstraße 11 bei Herrn Franz; bin hier ganz wie in der Familie. In Berlin war's colossal gemüthlich; sollte dir etwa zu Ohren gekommen sein, ich sei etwas ausgelassen gewesen dort, so ist etwas Wahres daran; ich wollte eben das horazische «*dulce est desipere in loco*» zur Wahrheit machen, und dieser Schwindel hat mir nur genützt, bin zehnmal aufgeräumter und arbeite viel leichter als früher. Die Sachsen gefallen mir nicht mehr so recht, seit ich in Berlin gewesen bin. Freue mich sehr auf die Heimkehr, die im Herbst erfolgen wird. Im Sommersemester habe ich noch im Sinne Curtius «lateinische Grammatik» zu hören; bis im Herbst hoffe ich mit der Arbeit zu Ende zu sein; wenn dieß auch nicht der Fall wäre, so würde ich doch nach Basel zurückkehren und dann dort promovieren. — Die Geschichte mit Kießling hat mich sehr überrascht; es wäre sehr am Platze wenn wir Schüler von ihm zu seinem Weggange etwas veranstalteten, Conjecturen zusammenschmierten oder so was. Ist etwa schon etwas im Werke, so schreib's mir, wie wir überhaupt von nun an in der Correspondenz nicht so bummelig sein wollen. Auf jeden Fall richte an ihn und Prof. Vischer bei Gelegenheit eine höfliche Empfehlung von mir aus. — Wir Landsleute hier führen gegenwärtig in geselliger Beziehung ein sehr schönes Leben; es sind wirklich hübsche Leute hier, darunter nicht weniger als 4 Doctores, drei der Medizin und Chemie, einer juris. Jeden Mittwoch Abend ist gesellige Zusammenkunft in Zills Tunnel; übrigens kann man jeden Abend Leute in der deutschen Bierstube treffen. Gegenwärtig ist Cand. Höcker hier und logiert bei Th. Burckhardt, dem ich einen Gruß von dir ausgerichtet habe. Besuche doch einmal meine Eltern wieder, wenn du es nicht öfters thust. — Ich muß hier abbrechen, da ich in die deutsche Bierstube bestellt bin; ein ander Mal mehr. Dein Wohlsein in jeder Beziehung wünscht

Dein G. Bovet.

Der Schreiber des Briefs war Gustav Bovet aus Waldenburg. Geboren am 9. März 1847 in Pratteln als ältester Sohn des dortigen Pfarrers Johannes Bovet, studierte er zuerst in Basel, dann in Leipzig klassische Philologie, wurde zu Beginn des Jahres 1870 Bezirkslehrer, zuerst für kurze Zeit in Böckten, dann länger in seiner Heimatgemeinde Waldenburg. Vorübergehend wirkte er später als Redaktor des «Landschäftler», vertiefte sich nebenbei durch Privatstudium in die Rechtswissenschaft und versah von 1880 bis 1887 das Amt eines Bezirksgerichtsschreibers in Liestal; dann eröffnete er ebendort ein eigenes Anwaltsbureau. Am

30. Juni 1891 wählte ihn der Landrat zum Präsidenten des Kriminalgerichts. Im Frühjahr 1904 nötigte ihn eine schwere Darmkrankheit, dieses Amt niederzulegen, und am 16. November desselben Jahres ist er seinem Leiden erlegen. Vielseitige, auch philosophische Bildung und gewissenhafte Rechtlichkeit wurde ihm nachgerühmt.

Der Empfänger des Briefs war Bovets etwas älterer Freund Daniel Huber aus Basel, der am 4. September 1846 geboren wurde und vom 6. April 1869 an volle 56½ Jahre lang, bis in den Herbst 1925, als Lehrer für Latein, Griechisch und Deutsch am Lerbergymnasium in Bern gewirkt hat. Gestorben ist er in Bern am 1. November 1930.

Bovets Brief ist geeignet, auch dem heutigen Leser noch ganz unmittelbar den fesselnden Eindruck zu vermitteln, den der junge Nietzsche um die Jahreswende 1868/69 auf die Leipziger Studenten ausübte. Außerdem offenbart er uns einiges Neue. Der Gewährsmann für die Tatsachen aus Nietzsches Leben und Treiben, die Vischers Urteil mitbestimmten, war, wie sich jetzt ergibt, nicht so sehr Gustav Bovet, als vielmehr Wilhelm Heinrich Roscher (1845—1923), der sich später als fruchtbarer philologischer Schriftsteller und Herausgeber des «Ausführlichen Lexikons der griechischen und römischen Mythologie» einen bekannten Namen gemacht hat.

Friedrich Ritschl schrieb am 21. Januar 1869 an Vischer, die auf die Gewinnung Nietzsches gerichteten «Intentionen» Basels seien durch eine Indiskretion in der Leipziger Studentenwelt bekannt geworden. Daran sei weder er selber noch Nietzsche schuld, «aber Sie haben dem Stud. Herrn Bovet eine briefliche Mitteilung gemacht; ob mit oder ohne Auferlegung von Stillschweigen kann ich nicht wissen» — jedenfalls sei die Neuigkeit nun in Leipzig verbreitet: «kein Wunder, daß es einer dem andern weitererzählt hat, zumal bei dem großen persönlichen Interesse, welches die ganze junge Philologenwelt an N. nimmt, auf den sie wie auf ihren *princeps inventutis* hinblickt. Mir sowohl als N. ist natürlich die Sache äußerst fatal, und ich kann mir auch nicht denken, daß sie Ihnen angenehm oder gleichgültig wäre.» Wir wissen nicht, wie sich Vischer gegen den kaum verhüllten freundschaftlichen Vorwurf der Indiskretion zur Wehr gesetzt hat. Sicherlich aber ist die vorzeitige Enthüllung der bevorstehenden Wahl Nietzsches nicht, wie Ritschl glaubte, durch einen Brief Wilhelm Vischers an Bovet verschuldet worden; vielmehr hatte Bovets Freund Daniel Huber die Nachricht mündlich in Basel vernommen und dann brühwarm durch einen Brief an Bovet nach Leipzig weitergegeben — eben jenen Brief, den Bovet am 14. Januar erhalten und sofort in freudiger Begeisterung beantwortet hat.

Von den Persönlichkeiten, die Bovet im zweiten Teil seines Schreibens nennt, läßt sich «Th. Burckhardt» eindeutig bestimmen als der Lehrer an der Realschule zu Basel, Theophil Burckhardt, geboren am 8. Oktober 1847, unverheiratet gestorben am 6. April 1890. Bei dem «Cand. Höcker» handelt es sich zweifellos um Karl Högger aus St. Gallen, den späteren langjährigen Pfarrer in Märstetten (geboren 27. Mai 1845, gestorben 1. Februar 1893); denn in einem Nachruf des von ihm mitbegründeten und herausgegebenen «Christlichen Volksfreundes» wird bezeugt, daß er nach erledigter Prüfung und Ordination (24. Mai 1868) und vor dem Antritt seiner ersten Pfarrhelferstelle (Juni 1869) eine Reise durch Deutschland unternommen habe «mit längerem oder kürzerem Aufenthalt in verschiedenen Universitätsstädten».